

Bezugs-Preis

In der Bezugsedition oder den im Stadt-
beir und den Beuronen veröffentlichten Aus-
gaben abgeholzt: vierjährlich 44.-.
Bei unregelmäßiger täglicher Auflage im
Dienst 4.-. Durch die Post bezogen für
Deutschland und Österreich: vierjährlich
4.-. Diese tägliche Ausgabe kostet
im Ausland: monatlich 4.-7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7 Uhr,
die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaktion und Expedition:

Johannitgasse 8.

Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen
geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:

Otto Stumm's Sohn, Alfred Stumm,
Universitätsstraße 3 (Pompeianum),
Louis Stumm,
Katharinenstr. 14, post. und Königplatz 2.

Druck und Verlag von C. Volz in Leipzig.

Nr. 88.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Freitag den 17. Februar 1899.

Anzeigen-Preis

die gespaltenen Zeitzeile 20 Pf.
Reklamen unter dem Redaktionstitel (4 ge-
spalten) 50 Pf., vor den Familienredaktionen
(4 gespalten) 40 Pf.
Größere Schriften laut anderem Preis-
verzeichniß. Tabellinischer und Ziffernau-
sch nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefaltet), nur mit der
Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung
40.-, mit Postbeförderung 40.-.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Mittwochs 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Auslandsredaktionen je eine
halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition
zu richten.

Druck und Verlag von C. Volz in Leipzig.

Felic Faure †.

— Zu allem Unglück und allem Witztal, in welches Frankreich am Ende des Jahrhunderts sich ver-
strickt sieht, hat sich heute ein Ereignis gezeigt, das gezeigt ist, daß noch niemand wie nach diesen Tagen im höchsten Grade bedenkliche Lage der Republik noch kritischer und gefährlicher zu gestalten. Wie wir schon durch Extrablatt bekannt haben, ist der Präsident der französischen Republik, Félix Faure, gestern Abend um 10 Uhr in Paris gestorben. Weder sein Ableben und das Eintritt, den er auf die Pariser Bevölkerung gemacht, wird uns folgendes berichten:

* Paris, 17. Februar. (Telegramm.) Vorgestern Mittag, verließ Faure sein Arbeitszimmer zur gewöhnlichen Zeit, gegen 7 Uhr. Er hat seinen Blauen Montoret lügen lassen, daß er gegen 7 Uhr Morgens aufstehen würde. Später sagte er sich in seine Arbeitsräume zurück und weiste mit seiner Familie. Er ging, wie gewöhnlich, um 10 Uhr zu Bett. Gestern, Donnerstag, Morgens stand er um 6 Uhr auf und ließ sagen, daß er keinen Spazierritt machen werde. Der Sekretär De Galli wurde geweckt und ihm teilte Faure dann mit, daß er sich zwar nicht unwohl fühlte, aber jeder erträumende Leibesübung doch lieber abschneiden wollte. Faure begab sich nach seinem Arbeitszimmer und nahm stets nach dem Nachts eingetroffenen Telephon, den Wählern der "Agence Havas" und den Morgenzeitungen, um, wie gewöhnlich, den Berig im Ministerium zu hören. Der Minister war aus dem Ministerium fort, und Faure nahm die Arbeit auf. Seine Arbeitszeit war um 9 Uhr gekommen. Präsident Faure saß mit ungeträumter Geisteskrise den Büros. Sein Minister hatte eine Absage, daß er den Präsidenten zum letzten Male die Hand reichte. Faure schloß sich um 12 Uhr und begab sich um 2 Uhr nach dem Arbeitszimmer De Galli's, wo er den ganzen Nachmittag, ausklingen ließ, und sich mit De Galli unterhielt, verbrachte. Um 5 Uhr bat ihn De Galli um die Erlaubnis, sich auf eine Stunde entfernen zu dürfen, und verließ ihn. Faure verblieb noch immer wohl. Um 6 Uhr kehrte De Galli zurück und traf den Präsidenten dabei an, wie er gerade Decrete unterzeichnete, die ihm General Gallieni unterstellt waren, so wie er das jeden Abend zu ihm pflegte. Nachdem die Schreibstube untergebracht waren, sag sich der General freudig. Einige Minuten darauf öffnete der Präsident die Thür seines Arbeitszimmers, die nach dem Arbeitszimmer De Galli führt, und rief diesem zu: "De Galli, kommen Sie schnell! Ich fühle mich unwohl!" De Galli eilte sofort den Präsidenten, der sich noch aufrecht hielt, zu und geleitete ihn, indem er ihn am Knie hielt, zu einem kleinen Sopha. Faure wiederholte, indem er sich die Stirn rieb: "Wie ich sehr schlecht!" Auf die Frage De Galli's, was er am Eigne des Arbeit empfand, erwiderte der Präsident, der bei vollem Bewußtsein geblieben war: "Es ist eine allgemeine Schwäche. Wir sind schwach." De Galli ließ sofort den Chef des Militäroffiziers, General Gailland, und den Cabinet-Ministerdirektor herholen und bat diesen, rasch einen Arzt holen zu lassen. Gleichzeitig hörte er, daß sich zufällig Dr. Gambert bei seinem Bruder, dem Major Gambert, im Büro befand. Dieser richtete die ersten Fragen an den Präsidenten, gab ihm Schweißtuch über zum Abtun und machte dem Präsidenten, dessen

Gesund anfänglich nicht besonders ernst schien, eine Toffeine-Einprägung. Der Präsident erholt sich jedoch nicht, sondern legte wiederholte: "Mit mir geht es nicht gut, ich bin verloren, sicher verloren." Er sprach den Wunsch aus, keine Frau und keine Kinder zu haben. Da sich kein Doktor von Minute zu Minute verschlimmerte, wurden durch Herausgeber die Doctora Lannelongue und Chasselot beriegen. Diese, zu denen bald auch Dr. Bergeron stieg, erkundeten bald, obgleich der Präsident dancend bei Beobachtung blieb, daß die Lage äußerst ernst war. Erst gegen 8 Uhr Abends werden die Gemahlin und die Tochter des Präsidenten, sowie Frau Bergeron durch die Tochter des verzweifelten Gastwirts Faure's benachrichtigt. Sie erschienen logisch bei dem Präsidenten, der auf jähnlich in ein Gedächtnis verwandelten Sopha ausgeholt blieb. Wenige Minuten nach ihrem Eintritte kam Dr. Lannelongue, der die Galli den Besuch des Präsidenten bestätigte. Die Galli verabschiedete sich seiner politischen Aufsicht unterrichtete. De Galli blieb, da er seine Pflicht, logisch den Ministerpräsidenten Charles Dupuy hielten in Kenntnis zu setzen, der sich ganz sofortigen Kommen bereit erklärte. De Galli bemerkte jedoch, daß sein Erkennen die Familie erschreckt habe, und schickte Faure nach oben. Darauf erklärte Dupuy, er wolle, der weiteren Besuchigung gewidmet, im Ministerium des Innern bleiben, und ließ den kleinen Minister die Nachricht zugeben. Inzwischen nahm Präsident Faure, der an erkennen gab, daß er sich über den Aussang dieses Anfalls seiner Täuschung hingebe, herzlichen Abschied von seiner Frau, der er für ihre heimliche Liebe und Hingabe dankte, sowie von seinen Kindern. Dann verschwand er sich von De Galli, dem er für seine Mühe dankte, und von seinem Hausmeister, den er zu vergessen bat, daß er ihn manchmal recht rauh angesehen habe, und schließlich von seinem Kammerdiener Tribler. Um 9 Uhr sah Präsident Faure zusammen und verlor das Bewußtsein. Vergesslich wurde Blutegel angelegt. Zugleich waren die Arzte Potoni, Bergeron und Chasselot. Ministerpräsident Dupuy war gleichfalls, nachdem alle Hoffnung aufgegeben war, herbeigeeilt. Trotz aller angewandten Mitteln verließ Präsident Faure genau um 10 Uhr, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, am Gehirntrage. Einige Augenblicke vorher war auf wiederholten dringenden Witten des Generals und der Familie des Präsidenten nach einem Priester gehandelt. Major Moreau traf einen Absturz auf der Straße, das ihn, nach dem Unfall mitgenommen, und dieser erhielt den Präsidenten die Sterbessacramenta.

* Paris, 17. Februar. (Telegramm.) Auf dem Théâtre-Palais wurde abends, nachdem die erste Belebung geöffnet war, die Glagge auf Holzmaß gehisst. Präsident Faure liegt in seinem Arbeitszimmer auf einem mangelnden Feldbett aufgestellt. Die Glagge sind nicht entzündet und tragen einen leichten Rauch; die Hände sind auf der Brust getrennt. Einem Saum wachen zu beiden Seiten der Brüder. Die Brüder sind heute früh einschlafen. — Gestern um 11 Uhr Nachts wurde das offizielle Besänftigung der Tod des Präsidenten bekannt. Daraus traten die Minister und zahlreiche andere politische Personen vor dem Abend ein, doch waren strenge Absperrungsmaßregeln getroffen, und nur die Minister wurden ins Palais eingelassen. Ministerpräsident Dupuy

ließ unmittelbar nach dem Verschwinden des Präsidenten Faure den Präsidenten der Kammer und des Senats, sowie den Ministern die Todesnachricht zugeben. Ferner riefte er an den Generalgouverneur von Algerien, sowie an die Präfekte und Unterpräfekte ein Telegramm, in dem er sie aufforderte, Angehörige der Umstände ihres Posten nicht zu verlassen, denn die Beamten den Besuch zur sofortigen Rückkehr zu entstellen.

* Paris, 17. Februar. (Telegramm.) Eine Note der "Agence Havas" besagt: Präsident Faure ist Abends 10 Uhr infolge eines Schlaganfalls verschieden. Ministerpräsident Dupuy, der beim Ablesen des Besuchsprotokolls zugegen war, teilte den Präsidenten des Senats und der Kammer, sowie den Ministern die Todesnachricht mit und riefte noch großen Ruhm an die Präfekte und Unterpräfekte folgende Depêche: „Ich habe Ihnen die traurige Nachricht von dem heutigen Abend 10 Uhr infolge eines Schlaganfalls erfolgten Ableben des Präsidenten der Republik mitgeteilt. Ich erkläre Sie, alle Fortschritte zu treffen, daß die Bevölkerung unverzüglich von dem Todesfall erfährt.“

* Paris, 18. Februar. (Nachts 2 Uhr 20 Min.) Die Nachricht vom Tode des Präsidenten der Republik verbreitete sich sehr schnell in der Stadt. Es soll alles Theatren wurde die Nachricht der Auskündigung der Kassierung bekannt und verunsicherte die Erregung. Das Elysée ist davon von einer sehr großen Menschenmenge umlagert. Sicherheitsbeamte halten die Menschenmenge zurück. Ich erkläre Sie, alle Fortschritte zu treffen, daß die Bevölkerung unverzüglich von dem Todesfall erfährt.“

* Paris, 18. Februar. (Nachts 2 Uhr 20 Min.) Die Nachricht vom Tode des Präsidenten der Republik verbreitete sich sehr schnell in der Stadt. Es soll alles Theatren wurde die Nachricht der Auskündigung der Kassierung bekannt und verunsicherte die Erregung. Das Elysée ist davon von einer sehr großen Menschenmenge umlagert. Sicherheitsbeamte halten die Menschenmenge zurück. Ich erkläre Sie, alle Fortschritte zu treffen, daß die Bevölkerung unverzüglich von dem Todesfall erfährt.“

als politischer Persönlichkeit entgegenbringt, keine besondere Würde sein — auch er hat mehr als einmal erkennen lassen, daß er seit 1870 nichts gelebt und nichts verloren hätte — die letzte Augenblide seines Lebens haben ihn und menschlich nahe gebracht. Niemand wird leugnen, daß der Präsident — fast bis zum letzten Augenblick war er bei vollstem Bewußtsein — vermögt hat, ruhig zu sterben. Er hat dem Tode tapfer, mit Gleichmut und männlicher Ehre ins Auge gesehen und hat bis zum letzten Augeblid den Charakterzug liebenswürdiger Höflichkeit, der ihm eigen war, in überragender Weise bewahrt; jedenfalls verhinderte jetzt neben diesem der andere, der ihn als seiner haben Würde stellte mehr, als vielleicht möglich und angemessen, bewußt gezeigt und ihm als „Felix Faure“ manches Spottwort seiner Gegner eingebracht hat. Seine Ehrenhaftigkeit stand über allem Zweck, und alle Anwürfe, die in dieser Hinsicht gegen ihn verucht wurden, haben ihn nicht zu beschämten vermocht.

Faure war am 30. Januar 1841 in Paris geboren und widmete sich der französischen Eisenbahn. Seine Lehrzeit machte er, wie man weiß, in einem Herren- und Pferdegeschäft durch und begründete dann ein Pferdegeschäft in Havre. Dort wurde er Präsident der Handelskammern und Richter am Handelsgericht. Seine politische Eisenbahn begann er 1881, wo er in die Deputiertenkammer gewählt wurde und sich den Opportunisten anschloß. In den Kabinetten Gambetta (1881/82), Ferry (1882/85) und Tirard (1887/88) war er Unterstaatssekretär der Colonien. Im zweiten Kabinett Dupuy (Mai 1894 bis Januar 1895) übernahm er das Marineministerium. Bei der Präsidentenwahl, die nach dem Wahlgang Léonard-Perrès am 17. Januar in Bayonne stattfand, erhielt der Kandidat der Radikalen, Briffaut, 338 Stimmen, während auf die beiden Kandidaten der Opportunisten Faure 24, Walkow-Rousseau 154 Stimmen fielen. Da Walkow-Rousseau zu Gunsten Faure's verzichtete, wurde dieser im zweiten Wahlgang mit 430 gegen 361 Stimmen gewählt. Wenn auch Faure, der jede Wahlversammlung in unantastbarer Reihenfolge am Ende vor. In Bayonne St. Honoré und das beschworene Stühlen saßen sich weitere Wagen. Um 11 Uhr Nachts wurde die Meldung erthalten, daß Niemand mehr das Elysée betreten dürfe. Um 1.45 Uhr traf Loubet ein, sein Wagen fuhr auf den Hof des Elysée. Auf den Vorsteuern rief die Meldung gleichfalls lebhafte Erregung hervor. Die Jägerkönige hielten sofort mit ihm Verhandlung und bezogen sich nach der Rue du Croissant, um die Ausgabe von Exemplären abzunehmen. Um 1 Uhr Morgens waren bereits Aufzüge von mehreren Wagen erloschen, die in harten Jüngern die letzten Augenblicke vor dem Tode des Präsidenten beobachteten. Die Menge riß sich um die Wälder und löste sie, in Gruppen unter den Gasthäusern siedelte.

Die Kunde von dem Ableben des Präsidenten ist für alle Welt eine vollkommen Überraschung, da Faure fast seit einer guten Gefundenheit erfreute und auch in der letzten Zeit nichts Ungünstiges über das Verhältnis des 58-Jährigen bekannt geworden war. Noch am 4. Februar machte er eine seiner üblichen Reisen in die Provinz, wo er der Einweihung eines Hotels in Bayonne, wo er der Wahrnehmung und einer Ansprache des Befehlshabers erwiderte. Faure hatte auch, wie uns der Druck berichtet, in den letzten Tagen, Weise seine täglichen Gewohnheiten geändert. Er arbeitete und machte seinen Spaziergänge, wie gewöhnlich, und zog und aß regelmäßig. Er hatte nur wenige Male zu seinem Schlafraum St. Honoré gezeigt. Wie meine Freunde schwören, daß er nie mehr zur Arbeit kam, so wie sie eilig die Thüre verschloß.

Dann gingen er nach seinem Zimmer. Drei Tage später lebten sie noch Neapel zurück. Eigentlich wollte die junge Braut noch einige Zeit länger auf der südlichen Inselbleibe; er erklärte aber, wegen der nördlichen Vorberedungen nach dem Heimkund zu müssen. Endlich fügte er sich darin mit der Käfig Hoffnung, später noch ihrer Verhinderung wieder nach Neapel zurückzukehren, wo er sich so „domestisch“ gefallen hätte. Als sie in Neapel ankamen, wurden sie von zahlreichen Freunden und Bekannten als Braut und Bräutigam empfangen und mit allerlei angenehmen Nebensachen überzogen. Die Verlobungsurkunden waren jetzt fertig. Commandeur Cesari war sie liebenswürdig gewesen, doch durum zu denken. Sie waren höchst nobel aus — ganz dieser Eisenbahn mit einer Kreuzkrone über den beiden Namen. Auch auf dem Umhang war eine Kreuzkrone und nur schade, daß man nicht auch Briefmarken mit einer Kreuzkrone bekommen konnte. Am denselben Tage ihrer Ankunft noch flatterten sie nach allen Wiedersehungen. Cesare hatte eine Woge Begeisterung unter den hohen Käfigen. Natürlich stellten auch einige der goldbestickten Käfige nach Berlin. Cesare war der Schwager des Königs von Sachsen und der Brüder Württembergs ebenfalls in Graden überzogen.

Sogar der junge Cesare wollte sein Scherlein zu den Hochzeitsfeierlichkeiten beitreten, indem er seinen Bruder besiegte und sich ein Hochzeitspaar leistete, in welchem viel von der heiligen Alix und dem kleinen Norbert mit den fröhlichen Gaben zu sehen war. Außerdem sollte es eine große Hochzeit feiern, natürlich nur vorübergehend, wie Cesare bemerkte, denn wenn die Freunde entschieden sein würden, würde das Gespräch auf die größten Glücksfälle überleben und alles wieder in Ordnung bringen.

Sogar der junge Cesare wollte sein Scherlein zu den Hochzeitsfeierlichkeiten beitreten, indem er seinen Bruder besiegte und sich ein Hochzeitspaar leistete, in welchem viel von der heiligen Alix und dem kleinen Norbert mit den fröhlichen Gaben zu sehen war. Außerdem sollte es eine große Hochzeit feiern, natürlich nur vorübergehend, wie Cesare bemerkte, denn wenn die Freunde entschieden sein würden, würde das Gespräch auf die größten Glücksfälle überleben und alles wieder in Ordnung bringen.

VIII.

In der Villa Montepoli am immergrünen Posillipo bei Neapel, wo die Gräfin Marie seit ihrer zweiten Verhinderung wohnt, befindet sie sich nach der brauenden „männlichen“ Seite ihres Hauses, wie Commandeur Cesare sie besiegte, nicht wohl. Mit ihr war es kein Montepoli. Sie fand keine rechte Ruhe darin. Zuerst lag das wohl mit daran, daß ihre Brüder Württemberg und der kleine Norbert in eine Villa am Posillipo paffen wollten, wo wette und hohe Hallen, freie, lang an der Südfront hingestrahlte Terrassen, kleine Säulenläufe, Balkone, Gartenpavillons und verglaste maßgebende waren. Sie nahmen sich darin so schwer und mühselig, so bunt und gespenstisch an, als ob mit ihnen ebenso viele Roben in das

Feuilleton.

Gräfin Marie.

Roman von Woldemar Uebel.

Neuer Band.

Natürlich lag dort noch mehr. Gräfin wußte das sehr wohl und keine Aufregung über die Umstände, die die Justizgräfin machte, wuchs immer mehr. Sie hörte sich in den letzten Monaten, Donnert, aufdringend Eire der Justizgräfin, wieder recht anständig in das fröhliche Leben hineingezogen. Sollte das nun wieder aufzutun? Sollte er nun wieder anfangen, Versteine für jeden Sold zu geben und bei Don Gallieni, in die Sämtliche sich den Bauch voll Kakaoen stopfen, um seinen Hunger zu stillen? Schon die Gedanke daran machte ihn wüst.

Aber vorläufig mußte er vorstellig sein, und als er die Justizgräfin endlich auf der Hauptstraße, die von Capri nach Neapel führt, wieder einholte, fragte er leise und lächelnd: "Wo bist du, Gräfin?"

"Komme dir nach, Gräfin," antwortete sie lachend, "es ist die böse Zeit, und ich muß noch Toilette machen."

Die Gräfin war belebt, an eine Fortsetzung ihres Gesprächs alle nicht zu denken. So gingen sie rasch und kumm abeinander her.

Bei diese spielt Gräfin den Verlegerin, war mit seiner Justizgräfin sehr höflich, sehr aufmerksam und gutauskommend, aber auch sehr kühl und sehr fernlich. Mehrere Male sagt ihm die Justizgräfin verlorenen von dem Geiste an. War er böß? Hatte er eine unschuldige Notizierter übernommen? fragte sie sie. Sie hätte sich doch um die Gräfin Worle sehr leid gefühlt, wenn man noch so vielen Anstrengungen nicht aus der Geschichte geworfen hätte.

Die Gräfin, die sie in dem Hotel beobachtet, hält eine ziemlich große Terrasse, auf der kleine Tropengäste, Tische, Agaven und andere Tropengäste in großen Kübeln standen und vor weiteren einer sonst schönen Rundumsicht über dem Meer und einem großen Teil der Insel hatte. Hier ging Gräfin noch dem Osten eine Stunde raus und auf. Der Mond war aufgegangen und übersäte das Meer weit hinweg mit unglaublichen löslichen und tanzenden Lichtern, ein leichter frischer Wind brachte eine angenehme Kühlung vom

Meer herein. Die Justizgräfin war in ihrem Zimmer, hatte aber die Fenster herabgelassen. Leise hörten durch der Schritte Gräfin's auf der Steinertreppe durch die offene Thür bis zu ihr hinein. Von Zeit zu Zeit flogen seine Blüte verschönend nach ihrem Zimmer hin. Sie hatte noch keine Blüte, die sie nach dem Verluste schmücken. Endlich trat sie heraus. Er sah auf den ersten Blick, daß sie besondere Toilette gemacht hatte. Sie trug einen langen, weißlichen Schleier und trug einen weißen Rock, der sie gefüllt und mit weichen Spangen befestigt. Die Haare waren offen und fielen in langen, prächtigen Wellen frei auf den Rücken herab. Sie sah reizend aus.

„Gestern stand er bei mir und ergreifte ihre Hand.“

„Endlich“, flüsterte er leise.

„Sie hat erfahren.“

„Oh, Gräfin, ich wußte nicht, daß Sie noch hier sind.“

„Maria.“

„Gewiß nicht. Ich wußte nur noch das schöne Weite ge-

nützen.“

„Natürlich allein.“

„Wünschen Sie, daß ich mich zurückziehe?“

„Sie sollt denken.“

„Oh, Gräfin, ich wußte nicht, daß Sie noch hier sind.“</p

bahnern. Allein Felix Faure's Republikanismus ist, obwohl der Herrscher aller Reichen dem „Geber“ die Hand gedrückt, ja ihm gefügt hatte, stets ein durchaus correcter geblieben und alle gegenständlichen Unterstellungen haben auch nicht durch eine einzige Thatloche bewiesen werden können. Gerade in den letzten beiden Jahren, als die ödenen Wogen der Dreijahrsföre immer bedrohlicher an den Gewässern der Republik zogen, mögen wiederholt von gewisser Seite Versuchungen an ihn herangetreten sein. Er ist dann nicht erlegen.

Eine andere Frage aber ist es, was jetzt aus dem merkwürdig ungewöhnlich gewordenen Gebäude der Republik werden soll. Unzweiflbar heißt es, bartet der Thronfolger Prinz Victor — dem Herzog von Orleans trat Rienow zu, daß er sich zu einer That anstrengte — an der Grenze und schon längst hätte er den entscheidenden Kampf gewagt, wäre seine Hafte nicht immer leer gewesen. Dies ist so, da seine Anhänger sind und ihre Zeit gekommen glauben, gefügt bis zum Ende, das Herz ist reif für einen César, welche Kreise der Republik sind dieser fast nur noch den Namen nach bezeichnende Verfassungskampf längst wäre. Paris, ja ganz Frankreich und Algerien sind seit Jahresfrist in steigender Erregung, der Moment der Revolte und den Todestag zu geben, scheint gekommen. Sollte der ungebildete Felix Faure's unantastbare republikanische Korrektheit nicht ein Hindernis gewesen sein? Als die Runde von seinem plötzlichen Ableben bekannt wurde, war überall der erste Gedanke: Ist er eines natürlichen Todes gestorben? Sabi Garnet endete unter dem Dolchschlag eines Anarchisten, wobei solch nicht ein Handlanger des Monarchismus einen tödlichen Traut für Felix Faure gebraucht haben kann! Sein Hinscheiden macht allerdings nicht die Zukunft eines Sternens am Himmel, aber es ist so unerwartet, so überraschend kam, und da in Frankreich, wo alle Seitenlosen losgelassen scheinen, heute nichts mehr unmöglich ist, kann man auch die Möglichkeit eines gewaltstamen Todes für den Angeklagten wenigstens, nicht aus der Betrachtung lassen.

Für den Fall des Abschlusses des Präsidiums der Republik steht die Verabschiedung vor, daß sofort beide Kamänen sich zum Kongreß vereinigen und zur Wahl eines Nachfolgers schreiten. Er wird auf jedem Jahr gewählt. Die nötigen Schritte sind bereit geschehen. Man meldet und:

* Paris, 17. Februar. (Telegogramm.) Der Ministerrat will heute Sonntag 9 Uhr zusammenkommen, um den Tag der Einberufung des Kongresses zur verfassungsmäßigen Wahl des neuen Reichsrates zu bestimmen. Bis dahin ist die Exekutivewalt auf den Ministerrat übergegangen. Wahrscheinlich wird der Kongreß morgen in Verfallen zusammentreten.

* Paris, 17. Februar. (Telegogramm.) Alle Blätter widnes dem verstorbenen Präsidenten Faure eingehende biographische und politische Urteil und bezeichnen ausführlich die einzelnen Consequenzen des Todes des Präsidenten. Die meisten Blätter haben das lebenswürdige, menschenfreudliche Werk und die Würde hervor, mit der er Frankreich nach außen vertreten habe. Sein plötzlicher Tod schafft die Lage doppelschwierig. Die republikanischen Sitzungen appellieren an die Einmündigkeit der republikanischen Mitglieder des Kongresses, damit sie Faure einen Nachfolger wählen, der die Republik gegen dictatorische Gewalt zu vertheidigen verfüge. Andererseits fordern Parteien neuerlich Freycinet, Bourges, Billon, Gambon und Gouffon von den einzelnen Parteien für Beweise um die Präsidentschaft gekämpft. In den „Journal Officiel“, das mit Trouvrons einkehlt, wird der Tod des Präsidenten Faure mit folgenden Worten gemeldet: „Präsident Faure hat einen Schlaganfall erlitten und ist um 10 Uhr abends gestorben.“ — Die Morgenblätter dröhnen, daß der Kongreß morgen zusammenkommt.

Heute wird es sich zeigen müssen, ob die Republik mit Felix Faure an dem Sterbebett liegt und ein Präsidenten den Platz hat, der mit ihm zu begraben, um auf den Schultern des Herren sich auf den Thron heben zu lassen, oder ob das Glück auch diesen Sturm zu überdauern im Stande ist.

Politische Tagesschau.

* Leipzig, 17. Februar.

Der Reichstag hat leider nicht die nationale Kraft gehabt, das Werk des Regierung zu befürworten und wie diese die Beantwortung seinesseins die Befreiung der Lärm-Interpellation des Herrn Johannsen abzulehnen. Es ist aber noch ausgeschlossen, daß die richtige Mehrheitsmehrheit, die die Fortsetzung gestern beschloß, heute höchstens unter sich bleibt, daß also die nationalen Parteien der Fraktion fernbleiben. Wir würden diese Haltung angemessen finden, nicht nur aus dem formalen Grunde, weil die Angelegenheit der Auslösung preußischer Landesfeste ist, sondern auch weil keine Reichsverfassung besteht, mit Möllers, Sozialdemokraten, schwäbischen Demokraten u. s. w. die Unzulässigkeit des Landesvertrages zu diskutieren. Daß die dänische Partei in Nordhessen folglich über, steht nach der gegenwärtigen Versicherung, die Herr Johannsen gestern im Reichstage abgab, noch ebenso fest wie vorher. Selbst

die Freiwilligen Männer, wenn sie wollten, davon erzählten, wie aus Mitteilungen der „Tägl. Rundschau“ hervorging, ja heißt es in diesem Blatte von Johannsen und seinem Mitverantworten Hansen:

„Seine Unzulässigkeit ging so weit, daß er bei der Wahlbewegung des französischen Jahres 1887 in Abrede den Krieg für nachdrücklich erklärt, in Tilsitburg dagegen die „Abelsothen Friedensfähigkeit“ bestreite. Nach nach seinem Platztat in das preußische Abgeordnetenhaus 1889 hielt er dies Treiben trotz Abzug eines Treu-Eides für den König von Preußen in unbedingter Weise fort. Sodas war ihm von deutscher Seite bestungen, so kam es ihm nicht darum zu, seine auf Verteilung Nordhessen rechtliche deutschstädtische Wahlteil schriftlich abzulegen. Wie er hier in Berlin seine Rolle spielt, hat ein Rosenberger Heraud aufmerkt in der „Nationalzeitung“ verlesen. Sein Collegen erwiderte sich darüber, ihn „den bösen Dänen“ zu nennen — wobei er mit den deutschen Parlamentariern auf wohlwollendem, halb scherzendem, halb entzückendem Tode stand: „Deutschland, empfunden, allzeit bei guten Zwecken und kleinwiegig abgenug, bei einem Blase hier eine lustige Geschichte zu erzählen oder anzuhören, hat Johannsen viele Vertraulichkeiten entgegenommen und ist in manche Verhältnisse eingeweiht gewesen. Er ist unter solchen angenehm, collegialen und vergnüglichen Zusammenkünften unverhofft einer von Deutzen gewesen, die am meisten gesprochen und am herzigsten gelacht haben. Aber er war gleichzeitig Verjenige, der am wenigsten gelacht und aus meiste zu wissen bestanden hat — von den Andern.“ — Das heißt mit andern Worten, der Agent Dänemarks, der nur mit einem Blatt in Berlin, mit dem anderen aber in Rosenberg steht, hat mit körneriger Schnauzniere seine parlamentarischen Collegen ausgeschickt über Dinge, die im deutschen Interesse vor ihm besser ein Geschäft gründeten würden. Sodas Landtagskollege Dr. P. Hansen hat dann eine ähnliche Taktik nicht ohne Erfolg sich angezeigt. Auch er verstand es, hier im Parlamente über sein Treiben in Nordhessen und Danzig einen Schleier zu breiten, so daß er freudigsthalts Enthüllungen bei deutschen Parlamentariern hand. Gestern 25. Januar 1889 mit seiner Erklärung über die Aufstellungslage gab diesem Verhältnis einen vorläufigen Stoß. Das Material, das von der Regierung wie von Mitgliedern der nationalen Partei gegen die dreißig Abgeordnetenpläne der dänischen Partei und gegen ihn selbst vorgebracht wurde, machte es möglich, daß er selbst vorgebracht wurde, und die Sache ist, so brachte wieder der ihm sehr nahe stehende Geschäftsmann der „Nationalzeitung“, daß zwischen zwei der hervorragendsten Führern der freiheitlichen Partei einige heftige Repliken gewechselt wurden: Sie muhten ihn fallen lassen! Und unter diesen Umständen, um nicht, wie sein „Heimdal“ anstößlich zugesetzt, die ihm wohlwollend gesetzten Parteien und einzelnen Parlamentariern zu nötigen, sich von den beiden Abgeordneten als Verbündeten gründen zu lassen, erging an Hansen das Wort: Wie er schon früher seinen Landsmann durch sein gutes Denken zu dieser gehabt hatte, so leugnete er wider desseres Wissen im Einzelnen und im Ganzen seine Landesverträgelichen Behauptungen ab.“

Die Freiheitlichen befinden sich also nicht mehr in Unkenntnis über die Natur der Bestrebungen des Herrn Johannsen. Troyden haben sie die Befreiung seiner Interpellation er- möglichthaben.

In einem „Die Wiedereinführung der Berufung in Strafsachen“ überzeichneten Artikel der „Deutschen Juristenzitung“, welcher der Beobachtung des Reichstages und des Bundesrates dringlich zu entsprechen ist, äugt sich einer der höchstgestellten Richter des Reiches, Reichsgerichts-Senatspräsident Freiherr v. Bülow, nicht nur über die Dinge aus, die gegen eine Wiedereinführung sprechen, sondern auch über die Reform des Strafprozeßes überhaupt. Was die Berufung in Strafsachen betrifft, so weiß er auf die bedeckende Frage, ob es das Berufungsgericht entscheiden möge auf Grunde einer wiederholten eignen Gewissensnahme, oder ob es entscheiden darf auf Grunde der Berufung von Protokollen, die über die Hauptverhandlung erster Instanz aufgenommen sind. Zu dem letzteren falle, der jedenfalls schon wegen des Kostenpunktes die Regel bilden wird, bemerkt von Bülow:

„Für Jeden, der die reale Verhältnisse sieht, ist der Gedanke geradezu entzücklich, daß in schweren Strafsachen der Berufungsgericht auf Grund des Protokolls über die Verhandlung seiner Thatung solchen entscheiden. Wenn doch Dingen, die so etwas gelassen zu können glauben, sich einmal die Macht nehmen wollen, ein paar Landtag oder auch nur ein paar Hundert solcher Protokolle anzusehen. Das sind ja nicht zuha, bedenklich, hörfläsig hergestellte Protokolle, wie man sie früher im schriftlichen Verfahren gehabt.

Concetta, woher hast Du meine Geldtasche gehabt? fragte sie.

Das Mädchen, eine harmlose Inselunehmbarkeit aus Capri, wurde höchst rot und schämte sich.

„Ich habe es nirgends wohn gehabt, Frau Gräfin. Ich habe es überaupt nicht angerührt.“

„Ach, wo ist es dann? Ich habe es sicher gelegt. Ich weiß es bestimmt. Und jetzt ist es fort.“

„Bei der Madonna, die im Himmel ist, Frau Gräfin, ich weiß nichts davon.“

Gräfin Marie wußte nicht, woran sie war. Das Geld war fort. Das allein war klar. Es waren etwa dreihundert Drei in der Tasche gewesen. Nach ihrer Meinung mußte Concetta um die Tasche wissen.

„Du hast Niemand hier eintreten sehen?“ fragte sie weiter.

„Nein, Frau Gräfin. Niemand als den Großen.“

„Was willst Du damit sagen?“ fragte sie schoß und drohte.

„Nichts, Frau Gräfin, als daß ich hier Niemand habe außer mir.“ Sie fühlte natürlich hier ihre eigene Weisheit, hätte einen Diener und ein Kammermädchen und hielt also auch ihren Wein, den sie in größeren Quantitäten vom Weinbäcker erhielt, im Hause. Das war's, was ihr sehr zu Stottern kam. In der Veneto auf dem Corso Vittorio Emanuele hätte sie sich mit dem Zimmermädchen gut gefühlt, dem sie manchmal kleine Geschenke gemacht, und das ihr dann als Gegenleistung hin und wieder

einen kleinen Blatto auf ihr Zimmer schmuggelte. Den „nipple“ sie so noch und noch aus. Aber sie war doch immer graut gezeugt. Das war in der Villa Montepoli anders. Wenn das Kind leer war, wurde ein anderes gebracht. Sie hatte ein unheimliches Bedürfnis nach Rothorn, und befriedigte das bald unter dem, bald unter jenem Vorwand, denn ihre Widerstands-Energie war in dieser Beziehung schon längst dahin. Starace trockte vielleicht schon um diese Zeit sehr wohl, wo es sich handelte, sich sie aber genüßt, manierte sie wohl auch hier und andere nach auf.

Gräfin Marie war eben im Begriff einzuziehen, sie stand sich und fertig angekleidet in ihrem Schlafrimmer und grüßt nach ihrer Bettwäsche, die sie getragen hat, auf das Nachttischchen zu legen. Die Bettwäsche war fort.

Erstaunt sah sie, ob die Tasche vielleicht heruntergefallen. Sie konnte sich das Verhüllen der Tasche nicht erklären. Es kam auch ihrem Mann und dem Kammermädchen keine Gedanke, daß in das Zimmer. „Sollte Concetta — ?“

Sie rief das Mädchen herbei.

Concetta, woher hast Du meine Geldtasche gehabt? fragte sie.

Das Mädchen, eine harmlose Inselunehmbarkeit aus Capri, wurde höchst rot und schämte sich.

„Ich habe es nirgends wohn gehabt, Frau Gräfin. Ich habe es überaupt nicht angerührt.“

„Ach, wo ist es dann? Ich habe es sicher gelegt. Ich weiß es bestimmt. Und jetzt ist es fort.“

„Bei der Madonna, die im Himmel ist, Frau Gräfin, ich weiß nichts davon.“

Gräfin Marie wußte nicht, woran sie war. Das Geld war fort. Das allein war klar. Es waren etwa dreihundert Drei in der Tasche gewesen. Nach ihrer Meinung mußte Concetta um die Tasche wissen.

„Du hast Niemand hier eintreten sehen?“ fragte sie weiter.

„Nein, Frau Gräfin. Niemand als den Großen.“

„Was willst Du damit sagen?“ fragte sie schoß und drohte.

„Nichts, Frau Gräfin, als daß ich hier Niemand habe außer mir.“ Sie fühlte natürlich hier ihre eigene Weisheit, hätte einen Diener und ein Kammermädchen und hielt also auch ihren Wein,

den sie in größeren Quantitäten vom Weinbäcker erhielt, im

Hause. Das war's, was ihr sehr zu Stottern kam. In der

Veneto auf dem Corso Vittorio Emanuele hätte sie sich mit dem

Zimmermädchen gut gefühlt, dem sie manchmal kleine Geschenke

machte, und das ihr dann als Gegenleistung hin und wieder

die Freiwilligen Männer, wenn sie wollten, davon erzählten, wie aus Mitteilungen der „Tägl. Rundschau“ hervorging, ja heißt es in diesem Blatte von Johannsen und seinem Mitverantworten Hansen:

„Seine Unzulässigkeit ging so weit, daß er bei der Wahlbewegung des französischen Jahres 1887 in Abrede den Krieg für nachdrücklich erklärt, in Tilsitburg dagegen die „Abelsothen Friedensfähigkeit“ bestreite. Nach nach seinem Platztat in das preußische Abgeordnetenhaus 1889 hielt er dies Treiben trotz Abzug eines Treu-Eides für den König von Preußen in unbedingter Weise fort. Sodas war ihm von deutscher Seite bestungen, so kam es ihm nicht darum zu, seine auf Verteilung Nordhessen rechtliche deutschstädtische Wahlteil schriftlich abzulegen. Wie er hier in Berlin seine Rolle spielt, hat ein Rosenberger Heraud aufmerkt in der „Nationalzeitung“ verlesen. Sein Collegen erwiderte sich darüber, ihn „den bösen Dänen“ zu nennen — wobei er mit den deutschen Parlamentariern auf wohlwollendem, halb scherzendem, halb entzückendem Tode stand: „Deutschland, empfunden, allzeit bei guten Zwecken und kleinwiegig abgenug, bei einem Blase hier eine lustige Geschichte zu erzählen oder anzuhören, hat Johannsen viele Vertraulichkeiten entgegenommen und ist in manche Verhältnisse eingeweiht gewesen. Er ist unter solchen angenehm, collegialen und vergnüglichen Zusammenkünften unverhofft einer von Deutzen gewesen, die am meisten gesprochen und am herzigsten gelacht haben. Aber er war gleichzeitig Verjenige, der am wenigsten gelacht und aus meiste zu wissen bestanden hat — von den Andern.“ — Das heißt mit andern Worten, der Agent Dänemarks, der nur mit einem Blatt in Berlin, mit dem anderen aber in Rosenberg steht, hat mit körneriger Schnauzniere seine parlamentarischen Collegen ausgeschickt über Dinge, die im deutschen Interesse vor ihm besser ein Geschäft gründeten würden. Sodas Landtagskollege Dr. P. Hansen hat dann eine ähnliche Taktik nicht ohne Erfolg sich angezeigt. Auch er verstand es, hier im Parlamente über sein Treiben in Nordhessen und Danzig einen Schleier zu breiten, so daß er freudigsthalts Enthüllungen bei deutschen Parlamentariern hand. Gestern 25. Januar 1889 mit seiner Erklärung über die Aufstellungslage gab diesem Verhältnis einen vorläufigen Stoß. Das Material, das von der Regierung wie von Mitgliedern der nationalen Partei gegen die dreißig Abgeordnetenpläne der dänischen Partei und gegen ihn selbst vorgebracht wurde, machte es möglich, daß er selbst vorgebracht wurde, und die Sache ist, so brachte wieder der ihm sehr nahe stehende Geschäftsmann der „Nationalzeitung“, daß zwischen zwei der hervorragendsten Führern der freiheitlichen Partei einige heftige Repliken gewechselt wurden: Sie muhten ihn fallen lassen! Und unter diesen Umständen, um nicht, wie sein „Heimdal“ anstößlich zugesetzt, die ihm wohlwollend gesetzten Parteien und einzelnen Parlamentariern zu nötigen, sich von den beiden Abgeordneten als Verbündeten gründen zu lassen, erging an Hansen das Wort: Wie er schon früher seinen Landsmann durch sein gutes Denken zu dieser gehabt hatte, so leugnete er wider desseres Wissen im Einzelnen und im Ganzen seine Landesverträgelichen Behauptungen ab.“

Nach wichtiger aber, als diese Ausführung erscheint und die Regierung des Staates nicht wieder hergestellt werden kann, sondern nur durch eine Demonstration einiger Kriegsfeste. Was nicht es, wenn wir den Marschlärm gelegentlich solcher Geistesblüten unserer Landsmänner gegen die Weltmeister veranstalten. Erklären oder Verhängungen zu vereinlösen, während jetzt im Gesetzgebungskreis jedes Protokoll des Reichsvertrags vorgelesen wird und mit einer Erklärung jede Angabe gemacht wird. Diese kann unkontrolliert und unkontrollierbar Eigentumsrechte, denen nach dem Reichsvertrag verhältnisgleich bestehen, verletzen. Über die Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Nordamerika gehen und aus New York folgende Mitteilungen zu: Die Bevölkerung nordamerikanischer Städte, das der Berliner Postboten berichtet, sagt vor der Kette des Staatssekretärs v. Bülow sehr ernst: Sie wollen uns die Handelsbeziehungen zwischen Nordamerika und Europa aufrecht erhalten, aber wir haben keine Gewalt, um die Gewalt zu verwenden. Besonders ist die Kette des Postboten bestrebt, daß die Gewalt nicht unrichtig erläutert wird.

„Eine gründliche, ernsthafte Reform des Strafprozeßes ist noch unerträglich, als daß wir nicht brauchen, sehr und klar. Sie ist unter solchen angenehm, collegialen und vergnüglichen Zusammenkünften unverhofft einer von Deutzen gewesen, die am meisten gesprochen und am herzigsten gelacht haben. Aber er war gleichzeitig Verjenige, der am wenigsten gelacht und aus meiste zu wissen bestanden hat — von den Andern.“ — Das heißt mit andern Worten, der Agent Dänemarks, der nur mit einem Blatt in Berlin, mit dem anderen aber in Rosenberg steht, hat mit körneriger Schnauzniere seine parlamentarischen Collegen ausgeschickt über Dinge, die im deutschen Interesse vor ihm besser ein Geschäft gründeten würden. Sodas Landtagskollege Dr. P. Hansen hat dann eine ähnliche Taktik nicht ohne Erfolg sich angezeigt. Auch er verstand es, hier im Parlamente über sein Treiben in Nordhessen und Danzig einen Schleier zu breiten, so daß er freudigsthalts Enthüllungen bei deutschen Parlamentariern hand. Gestern 25. Januar 1889 mit seiner Erklärung über die Aufstellungslage gab diesem Verhältnis einen vorläufigen Stoß. Das Material, das von der Regierung wie von Mitgliedern der nationalen Partei gegen die dreißig Abgeordnetenpläne der dänischen Partei und gegen ihn selbst vorgebracht wurde, machte es möglich, daß er selbst vorgebracht wurde, und die Sache ist, so brachte wieder der ihm sehr nahe stehende Geschäftsmann der „Nationalzeitung“, daß zwischen zwei der hervorragendsten Führern der freiheitlichen Partei einige heftige Repliken gewechselt wurden: Sie muhten ihn fallen lassen! Und unter diesen Umständen, um nicht, wie sein „Heimdal“ anstößlich zugesetzt, die ihm wohlwollend gesetzten Parteien und einzelnen Parlamentariern zu nötigen, sich von den beiden Abgeordneten als Verbündeten gründen zu lassen, erging an Hansen das Wort: Wie er schon früher seinen Landsmann durch sein gutes Denken zu dieser gehabt hatte, so leugnete er wider desseres Wissen im Einzelnen und im Ganzen seine Landesverträgelichen Behauptungen ab.“

Nach wichtiger aber, als diese Ausführung erscheint und die Regierung des Staates nicht wieder hergestellt werden kann, sondern nur durch eine Demonstration einiger Kriegsfeste. Was nicht es, wenn wir den Marschlärm gelegentlich solcher Geistesblüten unserer Landsmänner gegen die Weltmeister veranstalten. Erklären oder Verhängungen zu vereinlösen, während jetzt im Gesetzgebungskreis jedes Protokoll des Reichsvertrags vorgelesen wird und mit einer Erklärung jede Angabe gemacht wird. Diese kann unkontrolliert und unkontrollierbar Eigentumsrechte, denen nach dem Reichsvertrag verhältnisgleich bestehen, verletzen. Über die Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Nordamerika gehen und aus New York folgende Mitteilungen zu: Die Bevölkerung nordamerikanischer Städte, das der Berliner Postboten berichtet, sagt vor der Kette des Staatssekretärs v. Bülow sehr ernst: Sie wollen uns die Handelsbeziehungen zwischen Nordamerika und Europa aufrecht erhalten, aber wir haben keine Gewalt, um die Gewalt zu verwenden. Besonders ist die Kette des Postboten bestrebt, daß die Gewalt nicht unrichtig erläutert wird.

„Eine gründliche, ernsthafte Reform des Strafprozeßes ist noch unerträglich, als daß wir nicht brauchen, sehr und klar. Sie ist unter solchen angenehm, collegialen und vergnüglichen Zusammenkünften unverhofft einer von Deutzen gewesen, die am meisten gesprochen und am herzigsten gelacht haben. Aber er war gleichzeitig Verjenige, der am wenigsten gelacht und aus meiste zu wissen bestanden hat — von den Andern.“ — Das heißt mit andern Worten, der Agent Dänemarks, der nur mit einem Blatt in Berlin, mit dem anderen aber in Rosenberg steht, hat mit körneriger Schnauzniere seine parlamentarischen Collegen ausgeschickt über Dinge, die im deutschen Interesse vor ihm besser ein Geschäft gründeten würden. Sodas Landtagskollege Dr. P. Hansen hat dann eine ähnliche Taktik nicht ohne Erfolg sich angezeigt. Auch er verstand es, hier im Parlamente über sein Treiben in Nordhessen und Danzig einen Schleier zu breiten, so daß er freudigsthalts Enthüllungen bei deutschen Parlamentariern hand. Gestern 25. Januar 1889 mit seiner Erklärung über die Aufstellungslage gab diesem Verhältnis einen vorläufigen Stoß. Das Material, das von der Regierung wie von Mitgli

